

# Saale-Zeitung.

Wannabieriges Jahrgang.

Verleger: ...  
Druck: ...  
Erscheinungsort: ...

Nr. 227.

Halle, Dienstag, den 18. Mai

1915.

## Um Przemysl wird gekämpft.

### Bisher keine Kündigung des Dreibundes.

### Zur Lage in Italien.

a. B. Berlin, 17. Mai.

Mit Bezug auf die durch die Presse gehende Mitteilung, Italien habe den Dreibundvertrag gekündigt, kann die Telegraphen-Union feststellen, daß in Berlin eine solche Kündigung oder etwas, was einer solchen gleichkäme, nicht erfolgt ist.

Auch die Leipziger Zeitung meldet nach einem WTB-Telegramm, daß an Berliner amtlicher Stelle keine derartige Erklärung eingegangen ist.

### Gegen den Krieg.

a. B. Zürich, 17. Mai. Dem Mailänder „Avanti“ zufolge haben am Sonnabend und Sonntag in Italien an 11 000 von den Sozialisten einberufenen, heimlich verlaufene Volksversammlungen der Arbeiterklasse gegen den Krieg stattgefunden, über deren Verlauf die halbamtliche „Agenzia Stefani“ hartnäckig stillschweigt.

### Sonnino weicht aus.

a. B. Chiasso, 17. Mai. Über den letzten Besuch Machios bei Sonnino berichtet der „Secolo“: Der österreichische Bevollmächtigte Baron Machio ersuchte den Minister des Aeußeren um Erklärungen bezüglich der Zeitungsmedlungen, wonach Italien mit dem Dreierbündnis ein Abkommen getroffen habe. Er fügte hinzu, daß, um unliebsame Folgen zu vermeiden, ein Dementi der Regierung erforderlich sei. Sonnino antwortete, da das Ministerium demissioniert habe, könne er keine derartige Handlung vornehmen, der Botschafter möge also die Güte haben, seinen Schritt beim neuen Ministerium zu wiederholen.

Herz Sonnino weicht also aus, und trotzdem geht, nach Ablehnung des Demissionsgesuches, auch der formelle Grund für ein Dementi fehlt, ist ein solches immer noch nicht erfolgt. Damit ist stillschweigend bestätigt, daß gegen den Willen des Parlaments de fato vom Kabinett Salandra ein solches Abkommen getroffen wurde, wenn auch vielleicht der Termin des Eingetrens der italienischen Armee darin noch nicht festgelegt worden ist.

a. B. Chiasso, 17. Mai. Der österreichisch-ungarische Bevollmächtigte Baron Machio hat gestern zweimal den Fürsten von Willow in der Villa Malka besucht, morgens von 9-1/2 und nachmittags um 1/2 Uhr.

### Pariser Leben.

a. B. Rom, 17. Mai. Auf dem Wege über Paris gelangte ein Gerücht an die hiesige Presse, Kaiser Wilhelm habe den italienischen Botschafter in Berlin Bolkati in einer Audienz groß behandelt, worauf Bolkati eine Einladung zu einer zweiten Audienz ablehnte. Wie der „Lokal-Anzeiger“ an zuständiger Stelle erfährt, ist an dieser französischen Tendenznachricht kein wahres Wort. Der Kaiser hat neulich auf der Durchreise durch Berlin den italienischen Botschafter bei einer zufälligen Begegnung angesprochen und eine längere gnädige Unterhaltung mit Herrn Bolkati gehabt. Die Nachsichung einer Audienz konnte schon wegen des nur auf eine Stunde berechneten Aufenthalts des Kaisers in Berlin gar nicht in Frage kommen.

### Italienische Truppenverstärkungen für Albanien.

a. B. Paris, 17. Mai. Nach einer Meldung aus Korfu verlassen fünf italienische Truppentransporte Brindisi mit der Bestimmung nach Albanien. Die Verstärkung der italienischen Truppen in Albanien sei infolge der sich steigenden Tätigkeit der meuternden Banden notwendig.

### Die Abreise der Deutschen aus Italien.

a. M. Zürich, 17. Mai. Dem Luganer „Tagesanz“ wird gemeldet: Der vorübergehende Stillstand der Deutschenflucht aus Italien ist schon seit Freitag abend von einer neuen Deute abgeblift worden. Am Freitag abend trafen wieder 2500 Flüchtlinge ein, am Sonnabend wurden fast 3000 Flüchtlinge gezählt. Der Zugverkehr aus Italien ist auf wenige Züge am Tage beschränkt.

### Amliche Meldung der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 17. Mai.

**Süddlicher Kriegsschauplatz.**  
Unser Vormarsch zwischen Pilica und oberer Weichsel ebenso wie auf der Front Sambor-Strij-Stanislaw wird fortgesetzt. Bei Jaroslaw und nördlich ist es an mehreren Stellen gelungen, den San zu überschreiten. Um Przemysl wird gekämpft.

**Deftlicher Kriegsschauplatz.**  
An der Dubizza in Gegend Cirogola und Caefski sowie südlich des Rjemen bei Mariampol und Lubowin wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Unter den bei Szawle gemachten russischen Gefangenen wurden Kanonen des Jahrganges 1916 festgestellt, die eine nur vierwöchige Ausbildung hinter sich hatten.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Nördlich von Ypern westlich des Kanals bei Steenstraete und Het Gas haben wir unsere vorgehobenen Stellungen auf und gegen die dort stehenden schwachen Kräfte, um Verluste durch starkes feindliches Artilleriefeuer zu verhindern, in unsere Hauptstellungen am östlichen Kanal über zurück.

Südlich von Neuve Chapelle halten die Engländer noch die Teile unserer vorderen Grabens, die seit den vorzeitigen Kämpfen in ihrer Hand sind; das Gefecht dauert dort noch an. Nördlich von Arras bei Ablain und Newville wiesen wir französische Angriffe sehr verlustreich für den Gegner ab.

Bei Nilly und im Pfeiferwalde haben sich geringfügige Infanteriekämpfe entwickelt. Unsere Luftschiffe machten erfolgreiche Angriffe auf die Kriegsschiffe Dover und Calais.

### Oberste Heeresleitung.

### Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

### Am oberen Dunajec 5100 Russen gefangen.

WTB. Wien, 17. Mai.

Am 17. Mai wird verlautbart, 17. Mai 1915:  
Im Verhältnis zu den herkömmlichen Kämpfen der vergangenen zwei Wochen verlief der gestrige Tag an der ganzen Front im allgemeinen ohne wesentliche Ereignisse. Die Armeen haben weiter nach vorwärts Raum gewonnen. Die gegen den oberen Dunajec vorgehenden Kolonnen haben mit Teilen nun auch Drobovz genommen, weitere 5100 Gefangene gemacht und acht Maschinengewehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Kriegsblitz aus dem Westen.

(Unberechtigt Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)  
Ein kleiner Stupp an der Front.

Großes Hauptquartier, am 9. Mai.  
Eine endlos lange Giebelmauer, hinter der man ein paar Fabrik- oder Werkstatengebäude mit Glasdächern sieht. Dann ein hohes, eiernes Tor, mit einem weißen Holzstäbchen W. d. B. A. Nr. ... Niemand kann abnen, was dahinter steckt. Erst als sich das Tor öffnet, sieht man einen deutschen Posten, der die Ausweise jedes Eintretenden prüft. Ein weiter, leerer Hof. Dann betreten wir die Haupthalle, aus der uns Sämmern und Maschinengedröhn entgegenklingt. Ein überzähliger Anblick: Zwischen Werkzeugmaschinen stehen in langen Reihen Geschütze, große deutsche Belagerungsmörser, kleine lebende Feldkanonen, englische Schiffsrohre, schwere französische Kanonen und wie Zwinge zwischen den großen Reibern die Munition in ihren nachliegenden Gestellen.

Wir sind hier in der Werkstat der Belagerungsartillerie Nr. ... von den Soldaten kurzweg das Kanonenlager genannt. Hierher kommen die Geschütze, die an der Front frant geworden oder verunndet sind, um in sachverständiger Pflege binnen kurzen zu gehen oder als gänzlich invalide nach der Heimat zurücktransportiert zu werden.  
Ganz nahe der damals noch heißumstrittenen, heute noch uns unüberwindlich fest abgefallenen Front wurde anfangs Oktober eine Maschinenfabrikationswerkstätte von uns dazu eingerichtet, mit möglichst geringem Zeitverluste die im

Kampfe beschädigten Geschütze, soweit das hier draußen möglich ist, wieder in Stand zu setzen. Das nötige Material war in Masse vorhanden. Die Verbindungen nach der vorderen Linie ließen nichts zu wünschen übrig. So fanden die 33 Arbeiter, die aus Sandau hier als Soldaten eingeeiltet einrückten, günstige Erbedingungen. Inzwischen sind es ihrer 250 geworden, und über Mangel an Arbeit können sie alle nicht klagen, denn sehr bald ist der Betrieb dazu übergegangen, außer den notwendigen Reparaturen auch die selbständige Anfertigung von allerhand Kriegsbedarf zu übernehmen.

Wir wenden uns zuerst der Kanonenhalle als dem eigentlichen Grundstode des Betriebes zu. Hier jesseln sich strebend am meisten die in der Schlacht verletzten Geschütze. Unwillkürlich sagt man sich: Wenn schon die ehernen Maschinen durch das feindliche Granatfeuer so mitgenommen worden sind, wie man es denn erst den Redigst. Gar nicht selten ist das Geschütz fürchterlich ungerichtet, seine Kanonenrohre sind mehrmals dickerweise ungerichtet geblieben. Ich sah mehrere solcher Fälle. So hat einmal ein Voktzefer einen Prokalen von vorn nach hinten durchquert. Er hat dabei sogar den Defekt der Probe, auf welchem zwei Kanoniere saßen, genau in der Mitte seiner ganzen Länge nach aufgeschliffen. Aber in den Leuten ist niemand verletzt worden und das feindliche Geschütz hat, trotzdem die Probe mit Munition gefüllt war, glücklicherweise nicht geplatzt, sondern ist weiter gefahren, um als Blindgänger in einem Ader stecken zu bleiben. Einem schweren Belagerungsmörser hat ein Voktzefer die hintere Achse rechtwinklig eingedrückt, so daß das Geschütz bewegungsunfähig wurde. Aber auch hier ist niemand verletzt worden. Einer der merkwürdigen Fälle aber, die man sich denken kann, ist die gemeinhalt Beschädigung der Feldhaubitze. Sie kam vor kurzem in die Werkstat, weil ihre Schußstift auf der rechten Seite von einer Granate durchschlagen worden war. Man legte einen kräftigen Rißler auf das Loch und das Geschütz führte zur Front zurück. Aber schon sehr kurze Zeit danach kam es zum zweiten Male im „Kanonenlager“ an. Diesmal hatten Granatsplitter den Schußstift genau an derselben Stelle zerhackt und zerlegt. Beide Male aber war niemand von den Kanonieren verwundet worden.

Sehr häufig sind die Beschädigungen der Holzteile der Geschütze, namentlich die Räder. Diese werden daher von dem „Holzarbeitergewerk“ der Werkstat in den nötigen Größen auf Vorrat gearbeitet und können im Bedarfsfalle schon an Ort und Stelle erneuert werden. Zur Herstellung der Speichen wird wunderliches Eichenholz verwendet, welches eine kleine Geschäfte hat. Es stammt von einem großen Lagerplatze und war vor dem Einzuge der Deutschen von den Vatermüllern der Stadt in aller Heimlichkeit abgeholt worden, um als Brennholz zerhackt zu werden. Dazu wäre das kostbare Material hoch zu schätze gewesen, und als die Deutschen ankamen, mußten die Väter den so häufig erworbenen Brennstoff wieder herauskürden.  
Neben der Räderarbeit verlangen die von der Front zurückkommenden Geschütze mancherlei andere Vorfürge. Soweit es sich um unsere eigenen handelt, werden sie, nach gründlicher Reinigung, die allen anderen Arbeiten voransicht, genau darauf nachgeprüft, ob sie durch die Abnutzung nicht an Treffsicherheit verloren haben. Daß sie eine eigene Zischbahn gebaut. Hier werden auch die Züge nachgesehen und wenn nötig, neu gechliffen. Die Vornetten mittels geeigneter Apparate festgelegt, neue verbesserte Zielfernrohre aufgesetzt usw. Viel durchgreifendere Änderungen sind vielfach an den eroberten feindlichen Geschützen nötig, ehe wir sie für würdig halten, die in so unehrerlichen Mengen in unseren Händen feindliche feindliche Munition auf die eigenen Erbauer und ihre Bundesgenossen zu schleudern.

Bei Maschinengewehren, für welche hier neue Schlitzen und andere Einzelteile fabrikmäßig hergestellt werden, sind namentlich die Rührmälter grobe und auch durch Geschützfeuer leicht verletzbar. Durch Verwendung der antiken Schweißmaße machen diese Reparaturen, auch wenn es sich um den nötigen Ersatz des Rührmälters handelt, wenig Schwierigkeiten und Aufenthalt. Jedes Maschinengewehr wird aber, bevor es die Werkstat verläßt, genau geprüft und eingeschossen. Der der Fabrik benachbarte Schießplatz bietet ein materaliches Bild, welches durch die Nähe der Front und den von dorthier ständig herüberrollenden Kanonendonner einen besondern Reiz bekommt. Ein Jäger schießt das Maschinengewehr nach der vor einem hohen und breiten Erdwall aufgestellten Zielscheibe ein. Neben ihm wirkt eine Annahmecommission, die ihre Aufgabe ebenso ruhig und sachlich erfüllt wie im tiefen Frieden, ihres verantwortungsreichen Amtes.

Die Neufabrikation des Betriebes beschäftigt sich selbstverständlich am meisten mit dem, was man im Stellungskrieg am nötigsten braucht, nämlich mit Schützenabbedarf. Inker Schießarten, Schießbüchsen usw. werden hauptsächlich Drahtverhaue angefertigt. Das für den Betrieb nötige elektrische Licht gewinnt man im Refektor der französischen Fabrik, welches noch uns umgebaut werden ist, nachdem man es in einem Zustande vorgefunden hatte, der die arbeitsmäßige Ordnung und Sauberkeit geübten Arbeiter entsetzte. Zwei Zentimeter die Höhe der Refektor am

Wänden der Kasse, und als man nachfragte, ob denn diese nie gerichtet worden seien, erfuhr man, daß daran niemand gedacht habe, so lange die Fabrik lief.

Einen sehr lobenswerten Zweck der Fabrikation verdanken wir den Engländern. Diese haben uns als Beute große Mengen leichter, zu besonderen Zwecken gebauter Wagen überliefert, die sich trefflich für unsere Maschinenwagnereisere eignen. Man kann sie mit leichter Mühe und ohne einen Pfennig Kosten für das Vaterland zu ihrem neuen Zweck umbauen.

Als ein besonders „gepflegter Zweig“ der Werkstatt der Belagerungs-Artillerie Nr. 1 blüht die Fabrikation von Minenwerfern, dieser unheimlich wirkungsvollen neuesten Waffe, welche unsere Feinde uns mit so großem Eifer nachzuahmen bestrahlt hat. Die Minenwerfer sind Kinder dieses Krieges, und vielleicht ist niemals die vollständige Entzweiung einer Waffe in so schneller Zeit vorwärtsgekommen. Hier stehen mit den hochentwickelten neuesten Modellen sehen die ersten Anfänge, die doch nur wenige Monate zurück liegen, wie Kinderpiele. Und doch sind auch sie sehr wirksam und werden bei Gelegenheit weiter verwendet. Aber ständig werden neue Verbesserungen eingeführt.

Neben den deutschen Arbeitern in den Werkstätten werden zum Reinigen der Räume usw. auch einige Franzosen beschäftigt. Diese haben wiederholt den Antrag gestellt, sie auch im eigentlichen Betriebe zu verwenden, ein Ersuchen, dem selbstverständlich nicht entsprochen werden kann. Als sie der als Fabrikleiter wirkende Hauptmann darauf aufmerksam machte, daß sie doch unmöglich wünschen könnten, Kriegsmaterial gegen ihre eigenen Landesleute herzustellen, erwiderten sie, nein, gegen Franzosen würden sie als Franzosen nicht arbeiten. Aber man solle sie gegen die Engländer, welche Frankreich vorantreiben und in das größte Unglück geführt hätten, arbeiten lassen. Das würden sie gerne tun und aus allen Kräfte. Es ist immerhin ein Zeichen und nur eines von vielen, daß wenigstens in den besetzten Teilen von Frankreich die Einflüsse aufzuwachen beginnen, wie hier der Engländer seine Bundesgenossen mißbraucht. Auch diese Saat wird an ihrem Tage Früchte tragen, wenn wir als Deutsche auch jetzt den Haß der französischen Arbeiter gegen den perfiden Bundesgenossen nicht auszunutzen vermögen.

W. Schueermann, Kriegsberichterstatter.

### Der amtliche französische Heeresbericht.

WTB. Paris, 17. Mai.

Am 17. Mai, der gestern Abend. Am Nachmittag waren wir in Steenrath einen vieren deutschen Gegenangriff mit vollem Erfolge zurück. Wir behaupteten und besetzten alle gestern eroberten Stellungen. Weiter südlich brachten die englischen Truppen den Deutschen eine ernste Schlappe bei. Die deutschen Verluste waren schwer. Der Fortschritt der englischen Truppen dauert noch an. Nordlich Arras besetzten wir unsere neue Front. Deshalb von Neuville brachten wir einen deutschen Feststellung zum Plagen. Den Bahnhof Souain ließen wir durch unsere Flieger bombardieren. In der Champagne nahmen wir eine uns in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag entzogene Stellung in zwei Angriffen wieder, wobei der Feind ungeheure Verluste hatte. In den Schützengräben und auf den Brustwehren fanden wir über 1000 tote Deutsche. Außerdem machten wir 370 Gefangene, darunter 12 Offiziere, so daß nahezu der Gesamtbestand der angreifenden Truppen in unseren Händen oder auf dem Gefilde blieb.

### Die Kämpfe südwestlich Lille.

c. B. Rotterdam, 17. Mai.

Marshall French meldet amtlich: Die erste Armee hielt zwischen Ribesorgues-La Noue Stellung vor und durchbrach den größten Teil der zwei Meilen langen feindlichen Front. Der Angriff begann am Mittertag im Süden von Ribesorgues und La Noue, wo die Engländer zwei hintereinander liegende Aufmarschlinien über eine Front von 720 Meter eroberten. Eine Meile weiter südlich wurden durch einen anderen Angriff bei Tagesanbruch 1100 Meter Laufgräben genommen und darauf der Erfolg 550 Meter weiter nach Süden ausgedehnt. Die Engländer überschritten die Straße Ribesorgues-La Quique und drangen 1 1/2 Km. lang

## Die weiße Frau.

Ein Roman vom Lauenstein von Anna Woth.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zur selben Zeit, als Machoda von Wallenstein, um nicht erkannt zu werden, den weißen Schleier über ihr Haupt warf und von dem Dramantier Hügel hinüber zum dem Hügel schritt, am Leo Dornberg in dem Markgrafenszimmer aufzustehen, schlüfte im Dramantier Hügel ein Mann in dem weiten Raume des Dramantiers immer wieder hinaus in die Nacht.

Es war Holm Rendefahr, der unablässig mit seinen Schritten über die dicken alten Teppiche wanderte und von Zeit zu Zeit stehen blieb, als erwartete er jemand.

Jetzt schlug es 12 Uhr vom Schloßturm. Wie eindringlich, scharf und klar die Uhr schlug. Es war wieder, wie Holm schon so oft empfunden, etwas Aufreisendes und doch zugleich etwas Geheimnisvolles in dem Klang der Uhr.

Er schritt lautlos zur Tür des Nebenzimmers, des sogenannten Hohenzollernzimmers, das heute Abend Peter Jürgens bezogen hatte, und lauschte.

Alles blieb still. Es war ihm nur, als hörte er die tiefen, regelmäßigen Atemzüge des Freundes.

Sollte, konnte Peter Jürgens wirklich schlafen? Hatte er ihm nicht selber empfohlen, die Nacht zu wachen und sich nicht zu rühren, was auch geschehen möge?

Und als Holm Rendefahr dringender gefragt, da hatte Peter Jürgens mit einem heimlichen Rädeln geantwortet: „Sei sei nicht so neugierig, mein Sohn, und laß bitte die Tür zum Suttenszimmer offen. Ich hoffe in dieser Nacht den Herrn Professor gründlich schlafen zu lassen.“

Und dann hatte Peter Jürgens lange mit ihm gesprochen, um ihn einzunehmen in seinen Plan. Aber obwohl Holm Rendefahr alle Einzelheiten kannte, konnte er doch ein unbefangenes Gefühl nicht loswerden.

Es war doch geradezu lächerlich, wie abhängig der Mensch von seinen Stimmungen ist.

Holm Rendefahr hatte sich auf das breite Kuchentisch gemerkt, da hatte er die drei Türen des Zimmers in Augen. Schauerlich hatte der Wind in dieser Geistesstunde, und wie ein Klagen und Wimmern aus tiefen Gräben kam es aus den offenen Fenstern des Schloßes zu ihm empor.

durch die deutschen Linien hindurch. Der Kampf dauert zu Gunsten der Engländer an. Bei Sperrn ist alles ruhig.

(Nach diesen Ortsangaben handelt es sich um Kämpfe zwischen Bethune und La Bassée im Südwesten von Lille. Was an der Darstellung Wahres ist, wird uns der deutsche Generalstab bald wissen lassen.)

## Weitere englische Kriegsschiffe vor den Dardanellen vernichtet.

c. B. Athen, 17. Mai.

Aus Mittheilung wird berichtet: Britische Kriegsschiffe sind in den Dardanellen auf Minen gestoßen und gesunken. Ihre Zahl ist nicht ansehend.

Der amerikanische Marineattaché Daniels hat nach einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ aus Washington erklärt, daß die englische Flotte in diesem Kriege bereits sehr erhebliche Verluste erlitten hätte. Nach zuverlässigen, dem amerikanischen Marineamt zugegangenen Informationen habe England in den bisherigen Kriegsmonaten insgesamt 43 Kriegsschiffe eingebüßt. Nicht inbegriffen seien darin die verlorengegangenen Hilfskreuzer und andere zum Vorkriegsstand herangezogene Privatfahrzeuge, deren Zahl recht beträchtlich sei.

## Erfolge der Türken im Kaukasus.

c. B. Konstantinopel, 17. Mai.

Als Ergänzung der erstverkauften Nachrichten von den Dardanellen kommen auch von Kaukasus Nachrichten über große Siege. „Janin“ meldet hierzu: „Ein sehr wichtiger russischer Angriff am Sarjanatalpaß wurde mit großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.“

## Deutsches Reich.

### Ein Kaisertelegramm an die Stadt Aachen.

c. B. Aachen, 17. Mai. Auf das aus Anlaß des 100. Geburtstages der Wiedererzählung der Rheinlande mit der Krone Preußen seitens der Stadt Aachen an den Kaiser gerichtete Jubeltelegramm antwortete der Kaiser dem Oberbürgermeister Bestmann nachstehende Antwort:

„Schmerzlich empfinde ich es, daß der heutige, für die Rheinlande und die alte Kaiserstadt Aachen so erinnerungsreiche Tag ich so anders gestaltet hat, als wie ich gehofft. Gern hätte ich heute inmitten der dortigen Bürgerschaft an historischer Stätte gewohnt, um Treue und Handlung von neuem entgegenzunehmen und die zur Feier des Tages geplante Krönungsfeier zu erfüllen, deren mit Sorgfalt und Liebe geleitete Vorbereitungen schon einen schönen Erfolg versprochen. Das Schicksal hat es anders bestimmt. Reid und Seesucht unserer Feinde trachten danach, die deutschen Lande und das deutsche Volk zu vernichten, den Siegeslauf deutscher Kultur und Arbeit zu stören. Jetzt gilt es nicht, rückwärts zu schauen, der Vergangenheit dankbar zu gedenken, sondern mit entschlossenem Willen den Anschlägen der Feinde zu begegnen, mit gepanzerter Faust die Zukunft des Vaterlandes zu sichern. Der Hebelnmut, der Opferinn uneres Volkes, die in dem uns ausgegangenen Kriege schon so wunderbare Erfolge gesiegt haben, bürgen nächst Gottes Gnade für eine glückliche Ueberwindung der jäheren Heimsuchung, die die deutschen Lande betroffen hat. In diesem unerlöschlichen Kriege mit den Feinden ist meine treuen Aachen meinen Landesvaterlichen Gruß und Dank für ihre freundliche Begrüßung.“

## Ausland.

### Der Zustand in Portugal gefeiert?

Madrid, 17. Mai. Ein Privattelegramm aus Lissabon meldet, daß der Aufstand niedergezwungen sei. (L. T.)

Wieder schlug die Uhr. Erst eine viertel Stunde nach zwölf. Holm sprang auf und drückte die Klinke des funktvollen, alten Schloßes zum Suttenszimmer nieder.

Das runde Turmgemach in seiner feinen, süddeutschen Gotik war ganz erfüllt vom Mondenglanz, der nicht nur durch die beiden Fenster, sondern durch die Tür brach, die nach der Baistei zu weit offen stand.

Es war so hell in dem ganzen Raum, daß Holm jeden Gegenstand genau erkennen konnte, und doch befähigt ihn etwas wie Grauen vor dem dunkel gefärbten Zimmer in dem weissen Mondenglanz. Fast hätte er die Tür. Er warf sich wieder auf das Kuchentisch, fest die dunklen Türen im Auge und auf das leise Geräusch wartend.

Selbst, daß Peter schlafen konnte. Ihm war, als müßte er aufspringen und den Freund wohl rütteln. War es nicht, als läme eine Gefahr näher und näher?

„Du bist so unruhig, Holm, wie ein zimperliches Jünglein.“ schalt er sich selber.

Nach nie hatte er Ähnliches empfunden. Mit starrem Blick mochte er die Türen festhalten — er konnte es nicht. Seine Augen schweiften durch das matt vom Mondensicht erhelle Zimmer und haften wieder an dem Bild des Mädchens in der weißen Kutte, der so sonatlich das Kreuz schwang. Immer droherer wurden die dunklen Augen. Es war, als läße sich die Gestalt des Mädchens aus dem Rahmen und trat auf ihn zu. Von der großen Mittelstule des Gemaches blinnten die Waffen, und Holm Rendefahr sagte sich, daß ein Geiß schließlich genügen müde, ihn in Verteidigungszustand zu setzen. Aber zugleich fühlte er auch, wie es sich lösend auf ihn legte. Es war ihm, als könnte er kein Glied mehr rühren. Der Anglißschweiß perlte in großen Tropfen von seiner Stirn.

Unsonst verlor er sich klar zu machen, daß nichts um ihn war, was seine Furcht, wenn er es so nennen durfte, rechtfertigte.

„Bin ich denn ein altes, hohlerisches Weib, das Nerven hat?“ murmelte er vor sich hin, „das kommt von den verdammt Geisteskräften in dem Ritterpaß.“

Der ganze Hohenzollernzimmer hinkte ihm von einem geheimnisvollen flüchtigen Licht erfüllt, und Holm, der noch immer wie angeschuldigt auf dem Kuchentisch verharrete, hatte plötzlich die Empfindung, als läre er das Wesen eines fremden Gestirns.

„I schlug mit schwerem Klang die alte Uhr vom Turm des Schloßes. Da war es Holm plötzlich, als sprangen wie

## Veratung König Alfons mit seinen Ministern.

TU. Madrid, 17. Mai. Die Verbindung mit Portugal ist unterbrochen. Die Nachrichten über die Revolution sind dünn gesetzt, aber die spanische Regierung bestätigt, daß die Bewegung äußerst ernst ist. Gestern hielten König Alfons, Ministerpräsident Dato und die Minister des Aeußern und der Marine eine außerordentliche Beratung ab.

### Die englische Legislaturperiode verlängert.

WTB. Manchester, 14. Mai. Wie der „Manchester Guardian“ aus London meldet, beabsichtigt die Regierung, die Legislaturperiode gesetzlich verlängern zu lassen, solange der Krieg dauert.

### Besserung im Befinden König Konstantins.

Athen, 15. Mai. Nach dem letzten Bulletin hat sich der Gesundheitszustand des Königs gebessert.

## Halle und Umgebung.

Halle, 18. Mai.

### Stadtverordneten-Sigung.

Halle, 17. Mai.

Am Vorstandstisch die Herren Justizrat Dr. Höhring, Eisenbahnverleitet Rechnungsrat Borcherst und Konbitoriebesitzer K. u. f. h.

1. Auf Grund des mit dem Bauverein für Kleinwohnungen unterm 14. Februar 1914 geschlossenen Vertrages soll in diesem Jahre die projektierte Straße A zwischen dem Theaterplatz und der Straße O ausgebaut werden. Nach dem festgelegten Höhenplan muß eine erhebliche Aufschüttung der Straße erfolgen. Der Bauverein hat nun beantragt, die Straße A nach Osten tiefer zu legen. Als Grund hierfür gibt er an, daß es ihm einerseits unmöglich wäre, die zur Aufschüttung der Straße erforderlichen Bodenmassen zu beschaffen, andererseits möchte er die zum Ausgleich der Geländehöhen besonders zwischen den einzelnen Häusergruppen notwendige Anlegung von Treppentritten vermeiden. Der Genehmigung des Antrages stehen Bedenken nicht entgegen, da der Verein nach seiner Erklärung eine Behauung des Geländes zwischen der Straße O und der Bahngrenze nicht beabsichtigt. Die Vorlage wird genehmigt. (Ref. Herr Stadt, G. n. t. r.)

2. Die von der Stadtgemeinde angekauften Grundstücke Nr. 11a u. n. d. 12 werden abgetrennt, es soll die Straße verbleibend und eine Verbiegung der Gleise vorgenommen werden. Die Veranlassung kommt der Ausschuss von der Arbeiten zu und bewilligt die Kosten von 8300 M. für Verbreiterung der Straße (einschl. der Abrucharbeiten) aus dem gemeinschaftlichen Dispositionsfonds. Die Kosten für die notwendige Gleisverbiegung sollen aus laufenden Mitteln bestritten werden. (Ref. Herren Stn. B. o. e. d. e. u. Ritter.)

3. Die Veranlassung genehmigt die Verpachtung des Ackerplanes Nr. 101 in Reideburger Flur unter den bisherigen Bedingungen an den Kaufmann Walter Spah in Diemlich für den jährlichen Pachtzins von 1275 M. auf die sechs Nutzungsjahre vom 1. Oktober 1915 bis 30. September 1921. (Ref. Herr Stn. Schramme.)

4. Die Bestimmungen über die Arbeitslosenfürsorge während der Kriegszeit verlieren am 31. Mai d. J. ihre Gültigkeit. Sie haben sich, wie Herr Stn. M. i. e. l. als Referent darlegt, durchweg bewährt. Die Zahl der unterstützungsberechtigten Arbeitslosen ist infolge der Besserung der Lage des Arbeitsmarktes für die männlichen Personen ganz erheblich gesunken. Sie betrug Ende April nur noch 80 und setzte sich meistens aus älteren oder infolge körperlichen Leids nicht mehr erwerbsfähigen Leuten zusammen, welche aber Armenunterstützung nicht annehmen möchten. Die Zahl der weiblichen Unterstützungsgenossen beträgt am 1. Mai 1915 215 (Ende April) und zwar wesentlich infolge der erzieherischen Wirkung der neuen Bestimmungen. Inwiefern überwiegt hier die Nachfrage nach

auf Jaucheschlag die beiden dunklen Türen seines Zimmers weit auf, insofern die zum Suttenszimmer die zum Hohenzollern-Gemach, in dem Peter Jürgens schlief.

Verstärkt, mit aller ihm zu Gebote stehenden Energie die Lärmung abschüttelnd, richtete sich Holm Rendefahr empor.

„Alle guten Geister loben Gott den Meister“, murmelte er.

Das er sah mochte sein Blut erstarren. Durch die Tür, zum Suttenszimmer her, das die Baistei mit dem Torwarthaus verband, trat eine hohe, ganz in weiße Schleier gehüllte Gestalt.

„Die weiße Frau“, rann es wie ein Schauer durch Holms Seele.

Die Gestalt glitt wie ein Schatten, ohne rechts noch links zu blicken, durch Holms Gemach, an der Mittelstule vorbei und verschwand in dem Hohenzollern-Zimmer, dessen Tür weit offen lag.

Nun wurde es Holm Rendefahr doch zu bunt. Dazu kam auch der Gedanke, daß Peter Jürgens vielleicht in Gefahr. Mit Aufbietung seiner ganzen Willenskraft sprang er auf. Kurz entschlossen lief er ein altes Schwert von der Wand und schloß die weiße Erscheinung nach, in das Hohenzollern-Zimmer hinein, das in seiner Herbe noch dunkler als sonst erschienen. In dem Hohenzollern-Zimmer und braunen Hohenzollerns fühlte er im Mondensicht lag. Doch da gewachte Holm, wie der Geist locken lautlos durch eine andere Tür, während während Peter Jürgens aufeinander schlafen auf einem Kuchentisch an der Wand lag und sich nicht rührte.

Holm Rendefahr rüttelte den Freund kräftig an der Schulter.

„Halt du gefehen“, flüsterte er ihm erregt zu. „Um Gottes willen, wie kannst du nur schlafen, wenn die Geister hier zwischen uns spazieren gehen!“

Dr. Jürgens sah Holm mit starrem Blick in die Augen. Gefährlich hatte er augenblicklich nicht. Bedeutungslos legte er den Finger auf die Lippen, dann deutete er nach dem anderen Gemach, in dem die weiße Frau verschwunden war, und Holm, der vorwärts wollte, mit trübsaligen Armen zurückhaltend, sagte er leise und eindringlich:

„So, jetzt wirst du es sehen. Man erzählt sich nicht umsonst Geistergeschichten auf dem Lauenstein. Weist du, wer da drüben in dem Zimmer, Mettin wohnt?“

(Fortsetzung folgt.)

Arbeit immer noch hart das Angebot. Eine wesentliche Besserung dieses Verhältnisses während der Dauer des Krieges ist nicht wahrscheinlich. Der Magistrat hat daher beschlossen, die Einrichtung während der Kriegszeit beizubehalten, und die Gültigkeit der bisherigen Bestimmungen vorläufig bis spätestens 30. September 1915 zu verlängern. Man räumt zu.

5. Die Stadterwerbungsanerkennung hat durch Befehl vom 2. Februar 1914 100 000 M. für die Einrichtung von Müllgasmeser- und von Fernzündanlagen bewilligt. Diese Mittel sind bis auf einen kleinen Rest (ca. 5000 M.) in Anspruch genommen. Da die Installations-Gesellschaft durch Vertrag vom 13. März 1914 die Befreiung der für Müllgasmeseranlagen Form B erforderlichen Gebrauchsgegenstände auf eigene Rechnung und Gefahr gegen eine feste Vergütung in Höhe von 16 1/2 Proz. des in den Gebrauchsgegenständen angelegten Kapitals übernehmen sollte, so waren für den Etat 1915/16 lediglich noch die Mittel für die Müllgasmeser- und für die Verteilungsanlagen vorzusehen. Anwaltschaft hat sich nun die Notwendigkeit herausgestellt, den Vertrag mit der Installationsgesellschaft insgesamt abzuändern, daß die Befreiung der Gebrauchsgegenstände in Zukunft, wie das ursprünglich auch beabsichtigt war, von der Verwaltung geschieht, und daß zu diesem Zwecke die bis jetzt von der Installationsgesellschaft beschafften Gebrauchsgegenstände käuflich übernommen werden. Dafür sind jedoch im Etat vorgesehene Mittel nicht ausreichend. Mit Rücksicht auf die durch die Petroleumnot geschaffenen Umstände, welche dazu geführt haben, daß in zahlreichen Städten noch während des Krieges zur Einrichtung von Müllgasmeseranlagen gesprochen wurde, die auch hier den Erfolg gehabt haben, daß

#### bis heute rund 1400 Gasautomatenanlagen

eingerichtet wurden, hat der Magistrat in Übereinstimmung mit dem Kurator der Gas- und Wasserwerke beschlossen, weitere 100 000 M. für Müllgasmeser- und für Fernzündanlagen aus dem Reservefonds des Gaswerks zur Verfügung zu stellen. Der Fonds ist infolge der für die Aufgabe der Gasanlage II seitens der Stadtgemeinde zu zahlenden Entschädigung in Höhe von 300 000 M. ausreißend bemessen. Die Vorlage wird genehmigt. (Ref. Herr St. W. Schell.)

6. Die im Sennequaa befindlichen Landwehr-Bataillone sind größtenteils im Besitz von Bataillonskapellen. Der hierzu nötigen Instrumente sind entweder Eigentum der betreffenden Kapellen oder sie sind von der Stadt in denen die französischen Bataillone aufgestellt sind zur Verfügung gestellt worden. Das Landwehr-Bataillon I sollte a. S. möchte nun den anderen Bataillonen nicht nachsehen und auch eine derartige Kapelle gründen. Eigene Mittel zu diesem Zwecke besitzt das Bataillon nicht. Ein Teil der Instrumente ist von Angehörigen des Bataillons bereits beschafft worden; um die Beschaffung des Restes wird die Stadt aufgefordert. Die Instrumente sollen nach dem Kriege an die Stadt zurückgegeben werden. Die Kosten würden sich auf 480 M. belaufen.

Die Mittel wurden bewilligt. (Ref. Herr St. Ritter.)

7. Herr St. K. h. m. e. referierte über eine Eingabe des Hälleschen Beamtenschafts betreffend

#### Maßnahmen gegen die Teuerung.

Es wird vorgeschlagen, in Rücksicht auf die Maßnahmen des Magistrats, der neuerdings den Kartoffelverkauf eingerichtete hat, die Petition für erledigt zu erklären. Im Publikum besteht allerdings angelegentlich der fortwährenden Steigerung der Lebensmittel ein gewisser Unmut. Es freut sich, daß der hiesige Kartoffelverkauf mit seinen Preisen nicht doch verbilligt auf den Kartoffelhandel in Halle selbst, sondern darüber hinaus in den nahegelegenen Ortschaften gewirkt habe. Deshalb erhebe der Wunsch nicht unberechtigt, daß demnächst auch mit dem Verkauf der Kartoffeln, die an andere Teuerungsgesellschaften eingetauscht hat, begonnen werden möchte. Die hohen Lebensmittelpreise seien tatsächlich ein großer Mangel, den die ärmere Bevölkerung zumal recht empfindet.

Herr St. K. h. m. e. mußte darauf aufmerksam, daß neuerdings auch die Zudeckpreise erheblich in die Höhe gehen, obwohl doch in Deutschland Zucker in reichen Mengen vorhanden sei.

Herr St. D. i. t. e. r. b. u. r. g. Der Teuerungsgesellschaft ist der Vorwurf nicht zu erheben, daß der Kartoffelverkauf zu spät eingeleitet hat. Die Preise waren inzwischen unerschwänglich geworden; sie sind auch jetzt noch zu hoch. Es entsteht nun eine andere Frage, ob die Stadt ihre Kartoffelverträge überhaupt noch lösen kann. In sechs Wochen haben wir neue Kartoffeln. Da wird uns niemand mehr die großen Mengen alter Kartoffeln abnehmen wollen. Wir werden große Quanten übrig behalten, die dann dem Verderben ausgeliefert sind. Es ist da nicht richtiger, wir verbilligen die Preise und schlagen eventuell unter dem Einkaufspreis los. Wir wäre z. B. ein Preis von 3 M. pro Zentner durchaus angemessen. Die Not in den unbedeutendsten Familien ist groß. Wenn wir da billige Kartoffeln liefern, ist das eine antieconomische Hilfe. Für die Stadt kann es nicht ins Gewicht fallen, wenn sie zugunsten der Versorgung der Bevölkerung mit billigen Kartoffeln 50 000 M. zahlt. Tatsache ist doch, daß wir in Deutschland Lebensmittel genug haben, nur die hohen Preise machen allein bedenklich. Einemleitend kostet jetzt jeder von 1,80 bis 2 M. Bohnen, Erbsen 60 Pfg. und darüber. Unter solchen Umständen soll die Kommune eingreifen und preisregulieren, d. h. verbilligen werden. 56 Pfg. für 10 Pfund ist entschieden zu teuer. Ich bitte unsere hiesige Kommission, in dem von mir angeregten Sinne Maßnahmen zu treffen und auch den Beginn des Verkaufs der hiesigen Getreidewaren bald festzusetzen, denn es ist höchste Zeit.

Herr St. P. r. o. t. (am Pressetisch leider unverständlich) legt dar, daß mit einer weiteren Steigerung der Zudeckpreise wohl kaum zu rechnen sei.

Herr St. K. h. m. e. In der Moritzburg sind die hiesigen Kartoffelbestände beinahe verärgert. Der Verkauf geht also flott von fluten, aber wir wissen ja nicht, wie viel die Teuerungsgesellschaft noch angekauft hat. Selbstverständlich ist es besser, man läßt die Kartoffeln nicht verderben, sondern verkauft sie lieber etwas billiger. Wenn die Nahrungs-mittelpreise noch weiter steigen, dann steht die Stadt vor dem Notwendigkeit, die Unterhaltungsliste sowohl für die Armen wie für die Kriegsfamilien zu erhöhen. Man würde aber einen erhöhten Preis eine Mitleid erwecken, wenn man die Preise für Kartoffeln niedriger stellt. Das hätten nicht nur die Interessierten den Vorteil davon. Vielleicht infort sich der Magistrat mal zu dieser Frage.

Herr Stadtrat Hertel: Den Antrag Oberburg, die Kartoffeln billiger zu verkaufen, als sie uns im Einkauf gekostet haben, möchte ich nicht befürworten. Die Teuerungsgesellschaft wird sich vielleicht heute noch mit der Frage beschäftigen, in welcher Weise wir eingreifen können. Der

Preis von 5 M. pro Zentner für die hiesigen Kartoffeln muß angemessen erscheinen, wenn man bedenkt, daß vorher 7 M., 7 1/2 M., gefordert und gezahlt wurden. Unter den Selbstkosten müssen wir nicht heruntergehen, denn schon jetzt ist über, daß wir an dem Kartoffelverkauf eine Kleinigkeit zulegen, weil wir viel Kartoffeln auszuführen müssen, die als Speisekartoffeln nicht taugen. In der Moritzburg und im Schloßhof sind während der elf Tage, die der hiesige Kartoffelverkauf schon besteht, durchschnittlich pro Tag etwa 150 Zentner verkauft worden. Unsere Vorräte langen noch auf einige Wochen. Darüber hinaus sind wir aber imstande, Kartoffeln zu beschaffen. Wir sind mit unseren Maßnahmen nicht zu spät gekommen und haben auch die Preise nicht zu hoch bemessen. Es ist alles eingehend geprüft und vor der Hand auch noch das Richtige getroffen. Ich bitte, uns auch die weiteren Maßnahmen zu überlassen.

Herr St. D. i. t. e. r. b. u. r. g.: Einen Antrag habe ich nicht gestellt. Betonen möchte ich dabei, daß, wenn die Teuerungsgesellschaft nicht zu Maßnahmen in meinem Sinne kommt, ich dann später doch einen Antrag stellen werde. Wir haben Randwirte aus verschiedenen Kreisen vertrieben, es lag er noch ungeheure Mengen an Kartoffeln. Die Kartoffeln müssen billiger werden, weil diese kolossalen Mengen vorhanden sind. Auf dem Lande zeigt man schon mit Hohnlagen auf manche agrarischen Spekulationen, die sich in der Hoffnung auf noch weiter steigende Preise große Mengen Kartoffeln hingelegt haben.

Herr St. K. h. m. e.: Vielleicht siehe es sich ermöglichen, daß wir den Händlern gegenüber die Preise für den Kleinverkauf noch ein wenig herabsetzen, damit die Leute, die zentnerweise nicht kaufen können, doch den Genuß des billigeren Zentnerpreises haben.

Herr St. C. m. m. e.: Die Händler müßten mit den Preisen herabgehen, als die Stadt ihren Kartoffelverkauf eröffnete. Da ist nur zu wünschen, daß die Stadt jetzt auch ihre großen Preise im vorerwähnten Sinne senkt, namentlich noch für 1 M. bis 1 1/2 M. abgibt. Das ist in den Preisen herabzusetzen. Warum wollen wir uns denn die Ware noch länger anheben? Im heißen Sommer läßt sie sich in kalten Wägen nur schwer verwahren. Wir erleben das Schauspiel einer künstlichen Preistreiber auf den verschiedensten Gebieten. Ein frasses Beispiel waren ja dafür die Kartoffeln. Kartoffeln gab es in Weizen, aber dennoch stiegen die Preise ins Ungemessene. Deutschland kommt nicht in die Gefahr, auszugehen zu werden; aber die Gefahr besteht, daß man die Nahrungsmittel, die in ausreichender Weise vorhanden sind, zu verteuert, daß die schwersten Mitleiden entstehen müssen.

Die Eingabe wird damit für erledigt erklärt. Es wurde dann noch eine längere Reihe Rechnungen entliehen.

Außerhalb der Tagesordnung bewilligte man 1545 M. zum Stadtheater nach. (Ref. Herr St. D. e. h. n. e.)

Feiner beriet die Beschlüsse über eine Vorlage, in der 15 000 M. für die Erneuerung und Fortanfertigung der Bühne im Stadttheater veranschlagt werden. Die Vorlage wurde für dieses Jahr abgelehnt. (Ref. Herr St. S. h. a. m. m. e.)

#### Das Eiserne Kreuz.

Dem Eisenkreuz August Bierwitz, 5. J. 18. 36. 1. Kom., aussetz verewundet im Saarett St. Inabert (Wial), ist auf dem weilligen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Das Eiserne Kreuz I. Klasse wurde verliehen: Dem Hauptmann und Bataillonsführer K. h. m. e. Oberleutnant d. R. und Kompanieführer K. h. m. e. Leutnant d. R. Kompanieführer St. i. e. t. e. r., sämtlich vom Pflücker-Regt. Nr. 36.

#### Kirchliche Nachrichten.

Ennaoggen-Gemeinde. Dienstag abend 7 1/2 Uhr, Mittwoch vorm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst und Predigt. Mittwoch abend 7 1/2 Uhr, Donnerstag vorm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst.

## Provinzial-Nachrichten.

### Wintermord eines Stiebsmännchens.

Dresden, 17. Mai. Am Sonntag nachmittag wurde die Frau des Eisenbahnbeamten Vogel von ihrem 17jährigen Sohn im Schlaf ermordet und herab, der Mörder, der heute beim Militär eintritt, wird, eracht nach der Tat die Flucht und konnte noch nicht gefasst werden. Er ist schon wiederholt mit den Behörden in Konflikt geraten und auch bestraft worden.

Seltra, 17. Mai. (S. R. S. H. and) Aufsichtsrat der Volksbank E. G. m. b. H. beschloß, der am 28. Mai abzuhaltenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 7 Prozent (wie i. V.) vorzuschlagen.

Milberosen, 15. Mai. (1000 Mark Geldstrafe) Weil er während 1200 Zentner Hefer bei der Bestandesaufnahme zu wenig angegeben hat, wurde der Heferbesitzer K. h. m. e. verurteilt, daß das Amt eines Stadterwerbungsbestellungs hat, zu einer Geldstrafe von 1000 Mark verurteilt.

Bad R. n. r. 16. Mai. (Präsident des hiesigen Schuldenlaik.) In der jüngsten Gemeinderatsung, in der der Stadtbauauschuss zur Beratung fand, kam eine Aufstellung über die Schulden der Stadt und die Vorschläge über die Verzinzung des hiesigen Schuldtarifs zur Beratung. Nach dieser Aufstellung eracht ich, daß, wenn die Vorschläge über die Verzinzung, um das Gleichgewicht im Etat herzustellen, die Stadt einzuhalten dem Rat stände, wenn die Steuerzahler könnten die nötigen Summen zur Verzinzung und Tilgung der Schulden gar nicht aufbringen. Es wurde deshalb empfohlen, die nötigen Abschnitten, Rücklagen usw. nicht zu machen und neue Anleihen aufzunehmen. Ein Stadterwerbungs eracht, mit Bezug auf die neuen finanziellen Verhältnisse der Stadt die Ausgaben auf das mögliche Mindestmaß zu beschränken. Nach dem vorliegenden Etat wäre aber auf diese bringende Notwendigkeit zu wenig Rücksicht genommen worden. So wären für die höhere Tochterliste 1000 Mark bewilligt worden, eine Maßnahme, die bei der Höhe in den hiesigen Rassen befehllich ist. Er beantragte daher, nur 500 Mark zu bewilligen. Bei der Abstimmung wurde der Antrag, nur 500 Mark für die Schule zu bewilligen, mit 7 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Wie die Bad R. n. r. Zeitung berichtet, verließen hierauf drei Stadterwerbungs die Sitzungssimmer, wodurch die Beratung befehllich wurde.

W. G. o. t. h. a., 17. Mai. (Majestätsbeleidigung.) Wegen Majestätsbeleidigung ist vom Landgericht Gotha der Redakteur des Gothaer Volksblattes, Otto Weitzner, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Angeklagte legte beim Reichsgericht Revision ein, die am Freitag aus unbedeutend verurteilt wurde.

W. G. o. t. h. a., 17. Mai. (Wackerbot.) Im Herzogtum Gotha wurde das Baden von Ruchen und Lorien in der Zeit vom 16. bis 31. Mai verboten. Das Verbot gilt sowohl für die Bädereten und Rindställen, wie für die Fauschaltungen.

W. G. o. t. h. a., 17. Mai. (Goldene Hochzeit.) Hier feierte das Herrmann Weberische Ehepaar in körperlicher und geistiger Frische das letzte Zeit der diamantenen Hochzeit.

Silberbüchsen, 15. Mai. (Ein Beitrag zum Kennzeichnungs.) In der letzten Nummer der 'Marell', des Boten des Kennzeichnungsvereins, macht der bekannte Kennzeichnungs-Kreuzer aus Sulz den Versuch, das Kennzeichnungs dadurch zu lösen, daß sich ursprünglich Kennzeichnungs auf dem Thüringer Walde nur als kurze Grenzlinie bei Stöckenüberhängen finden, daß dann der Name sich allmählich auf die Zwischenräume zwischen den vielen Überhängen ausgedehnt habe und so die Ausfassung eines allgemeinen großen Höhenzeichnisses entstanden sei.

W. G. o. t. h. a., 17. Mai. (Sensationaler Mordereien.) Die sensationelle Aufträge für Militärärzte erhalten haben, ist der Betrieb ein sehr alter; in den mechanischen Färbereien und Abtreueranstalten muß Sonntag gearbeitet werden, auch sind Nachtarbeiten für gewisse Abteilungen eingerichtet worden. Auch in den Maschinenfabriken muß Tag und Nacht für Granaten gearbeitet werden. In den Hochöfen ist der Schweißgang ein notwendiger, nur die Stickerindustrie läßt viel zu wünschen übrig.

## Letzte Depeschen.

### Die Allierten bei Ari-Burnu (Gallipoli) umklammert.

WTB. Kopenhagen, 17. Mai. Die von Reuters über den Stand der Operationen bei den Dardanellen verbreitete Meldung, daß die Türken dort ein Geschloßen sein sollen, entspricht in keiner Weise den Tatsachen. Tatsache ist vielmehr, daß die englische Stellung bei Gebül-Bahz ständig verfestert worden ist.

Die zweite Stellung der Allierten befindet sich bei Ari-Burnu. Sie reicht etwa 4 Kilometer landeinwärts und ist von überlegenen türkischen Streitkräften umklammert.

Der am 15. Mai unternommene verzeuflte Versuch einer englisch-australischen Landungsabteilung, bei Ari-Burnu durchzubrechen, wurde zurückgeschlagen, wobei die Allierten etwa 1500 Mann verlor. Die Dammungsbrücke und unprovisorielle Magazine sind durch Stellung der türkischen Artillerie größtenteils zerstört.

Die französische Landung bei Rum-Kaleh, die nach Reuters lediglich zur Verfestigung der türkischen Streitkräfte unternommen sein sollte, erbeite mit abschätziger Vernichtung und Betreibung der französischen Truppen.

### Tagung des Abgeordnetenhauses.

WTB. Berlin, 17. Mai. Am Dienstag, den 1. Juni, nachmittags 2 Uhr findet eine Sitzung des Abgeordnetenhauses mit folgender Tagesordnung statt: 1. Beratung des Antrages Brütt und Genossen betreffend die Siderlieferung der Ernährung des Heeres, der Flotte und des Volkes; 2. zweite Beratung des Entwurfes eines Wohnungsgesetzes; 3. wiederholte Beratung des vom Herrenhause in abgeänderter Fassung zurückgelegten Gesetzesentwurfes betreffend Abänderung des Gesetzes über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger vom 2. Juli 1900. — Das Bürgergesetz wird vor ausschließlich in der zweiten Sitzung beraten werden.

### Zum Austausch der dienstuntauglichen Kriegsgesangenen zwischen Deutschland und Frankreich.

WTB. Berlin, 17. Mai. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Ueber die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich wegen des Austausches dienstuntauglicher Kriegsgesangener sind kürzlich von französischer Seite Freilegungen verbreitet worden, die dem Verlangen der deutschen Regierung ganz entgegen, das Frankreich wurde dabei von der französischen Regierung als Beibehaltung nachgelagt, die Verhandlungen zu verschärfen und sich den eingegangenen Verpflichtungen nachträglich zu entziehen. Die erhobenen Vorwürfe sind, wie sich aus dem Nachstehenden ergibt, völlig unbegründet. Der erste Austausch dienstuntauglicher Gefangener hat zwischen Deutschland und Frankreich Anfang März d. J. stattgefunden. Bei den vorhergehenden Verhandlungen ist deutschseits der allgemeine Grundabgesehen aufgestellt worden, daß alle diejenigen entlassen werden sollen, die für eine militärische Verwendung während der Dauer des Krieges nicht mehr in Frage kommen. Da hiergegen von französischer Seite Einwendungen nicht erhoben wurden, sind unter den französischen Gefangenen die nach diesem Grundabgesehen dienstuntauglichen ausgesucht und entlassen worden. Die endgültige Unterfertigung ist, um die Einseitigkeit der Auswahl sicherzustellen, in Konstanz durch eine besondere Untersuchungskommission erfolgt, ein Verfahren, das, soweit hier bekannt ist, in ähnlicher Weise auch von französischer Seite zur Anwendung gebracht worden ist. Die deutsche Kommission hat sich bei der endgültigen Auswahl der zu Entlassenden ausschließlich von dem vorerwähnten Grundabgesehen leiten lassen. Die von ihr zum Austausch ausgesuchten Gefangenen waren entweder tatsächlich nicht dienstunfähig, oder operationsbedürftig, oder nicht weiter transportfähig. Die französische Behauptung, daß deutschseits Verleumdungen worden bei den Beabsichtigten, allgemeinen Grundabgesehen eine Ausdehnung nach Kopzahl zu erfolgen, wird schon durch die Tatsache widerlegt, daß von Deutschland 20 Offiziere, 180 Unteroffiziere und rund 1520 Mannschaften, von Frankreich 5 Offiziere, 20 Unteroffiziere und rund 830 Mannschaften herausgegeben worden sind. Ebenso unrichtig ist die Behauptung, daß die deutsche Regierung der Antwort auf einen französischen Vorschlag ausgewichen ist, bei der Auswahl der Auszutauschenden eine Liste der Dienstuntauglichkeit begründenden Gebrechen zugrunde zu legen. Eine solche Liste ist der deutschen Regierung zur Durchsicht des ersten Austauschbeschlusses überhaupt nicht zugegangen. Nachdem dies Ende März d. J. geschehen ist, hat die deutsche Regierung zunächst für die von ihr in Konstanz gebrauchte monatliche Fortsetzung des Austauschbeschlusses die Beibehaltung des von ihr beim ersten Austausch zur Anwendung gebrachten weitestgehenden Verfahrens empfohlen, sich aber neuerlich bereit erklärt, auch auf das französischseits vorgeschlagene Verfahren einzugehen. Hiernach steht ein baldiger definitive Abschluß der Verhandlungen und damit ein ungezügelter Fortgang des Austauschbeschlusses in Wäde zu erwarten.

### Wie der amtliche russische Bericht den Zusammenbruch in Galizien verschleierte.

WTB. Petersburg, 17. Mai. (Beripitet eingetroffen.) Bericht des Großen Generalquartiers: Seit Mitte April waren

